

Wiener Brief

Nach Daten des Statistischen Amtes betrug die Einfuhr von Edelmetallen, Edel- und Halbedelsteinen und daraus verfertigten Waren im III. Quartal 1925 859 Doppelzentner im Werte von 18250000 Schilling, die Ausfuhr 1355 Doppelzentner im Werte von 16815000 Schilling. Gegenüber dem dritten Jahresviertel 1924 hat sich die Einfuhrmenge verneunfacht, der Wert vervierfacht. Die Ausfuhr ist der Menge nach um 40 % gefallen, dem Werte nach auf das Dreifache gestiegen. Das Haupteinfuhrland ist Deutschland mit 563 Doppelzentnern, dann die Tschecho-Slowakei mit 17 Doppelzentnern gewesen. Auch ein Großteil der Ausfuhr ist nach Deutschland, und zwar ein Viertel der Gesamtausfuhrmenge, gegangen. Im gleichen Zeitraum wurden Taschen- und Armbanduhren 17705 Stück (in der gleichen Zeit 1924 66823) im Werte von 493000 Schilling (1213000) bezogen und 7356 Stück (13084) im Werte von 48000 Schilling (157000) ausgeführt. Die Haupteinfuhrländer sind Schweiz und Deutschland, die Hauptausfuhrländer Ungarn, Tschecho-Slowakei, Jugoslawien und Deutschland. Der Rückgang der Uhrenaufuhr ist auf den Wegfall Polens zurückzuführen, das im Jahre 1924 unser größter Hauptabnehmer war.

Der österreichisch-schweizerische Handelsvertrag, der Anfang Januar, wie wir berichtet haben, in Bern abgeschlossen wurde, soll demnächst in Kraft treten. Es wurden bei der Einfuhr nach Oesterreich die Zölle wie folgt (in Goldkronen) festgesetzt: Taschen- und Armbanduhren mit Gehäusen aus Platin (bisher 12) 10, mit Gehäusen aus Gold (7) 5, aus Silber (4) 2,60, andere (1,50) 1,20, Gehäuse zu Taschenuhren und anderen Uhren aus Platin (10) 8,50, aus Gold (5,50), aus Silber (2) 1,50, aus anderen Metallen (0,30) 0,30. Uhrwerke zu Taschenuhren und Uhren für Armbänder u dgl. sowie Rohwerke (1,20) 0,80.

Das Geschäft in den letzten vier Wochen entsprach der Faschingszeit und war, insbesondere in Bijouteriewaren, lebhafter als zu Ende des Vorjahres. Billige Sachen waren und sind die begehrtesten und die am leichtesten anbringbaren Erzeugnisse. Die Verkaufswilligkeit des Publikums hat sich in der letzten Zeit etwas gemildert, da einige Banken auf Geheiß der Exekutive der Wiener Börse auch Juwelen als Deckung für Effekten annehmen und keinen höheren Zinssatz oder Vermittlungsanteil verlangen, als wenn es sich um Bargeld handeln würde. Dadurch ist der frühere Kreis des Publikums, der jeden Verlust an der Börse mit einem Besuch bei seinem Juwelier beantwortete, ziemlich eingeschrumpft, und die einschlägigen Firmen der hiesigen Branche klagen etwas weniger darüber, daß mancher Tag mehr Verkaufs- als Einkaufskunden bringt.

Trotzdem die Silberschillinge in großem Ausmaß ausgegeben wurden, konnte konstatiert werden, daß die Silbermünzen für die Bedürfnisse der Bevölkerung nicht ausreichen. Das ist darauf zurückzuführen, daß einerseits in bäuerlichen Kreisen die Münzen zweifellos weiter thesauriert werden, andererseits aber der Sättigungspunkt noch nicht erreicht ist. Da die im Gesetz vorgesehene Menge von Schillingen in den Verkehr gesetzt wurde, so ist vorderhand mit einer weiteren Ausprägung von Schillingen nicht zu rechnen, weshalb auch die österreichischen Käufe in Silber auf dem Weltsilbermarkt aufgehört haben.

Das größte Aufsehen in den letzten zwei Wochen erregte die Affäre des in einer der belebtesten Straßen Wiens seit einigen Monaten etablierten Juweliers Moransky, dem nachgewiesen werden konnte, daß er sein ganzes Lager im Werte von etwa einer Million Reichsmark zusammengestohlen hatte.

Die Wiener Polizei entfaltete eine fieberhafte Tätigkeit, und heute, nach zwei Wochen, kann man sagen, daß sie tatsächlich tüchtige Arbeit geleistet hat. Moranskys Warenlager bestand aus gestohlenen Goldgegenständen und Juwelen, ebenso sein in einem Rock versteckter „eiserne Vorrat“, seine Geschenke an die Braut und an deren Eltern, kurz und gut, nichts von allen den hübschen Sachen in der Auslage, den Broschen, Saphiren, Diamanten und Dozen war auf eine andere Weise erworben als durch Diebstahl in Prag, Budapest, Preßburg, Paris und Zürich. Moransky ist der erste Verbrecher gewesen, der sich nicht auf die Tätigkeit der Hehler verließ, sondern auch deren Zwischengewinn haben wollte, kurz, der als ehrlicher Juwelier leben und mit seiner Braut, der künftigen Frau Moransky, die gleichfalls um gestohlenen Geld gekaufte Villa in der Nähe Wiens bewohnen wollte. Der Rückzug von seinem Geschäft gelang ihm aber nicht so wie alle seine bisherigen Ideen. Beim Stehlen wurde er nicht erwischt, dagegen beim Ehrlichwerden, beim ersten Versuch, ein geachteter Vertreter jener Zunft zu werden, die ihn bisher mit finanziellen Mitteln, wenn auch unfreiwillig, unterstützte.

Moransky führte die obengenannten Diebstähle auf folgende immer gleichbleibende Art aus: In den Mittagstunden, vor den Augen der Passanten, öffnete er ganz seelenruhig das zu dieser Zeit ohne Beobachtung, nur mit einem gewöhnlichen Schlüssel verschlossene Geschäft und nahm, im Innern des Geschäftes stehend, aus der Auslage das Wertvollste heraus und verließ gemächlich, ruhig, und wie wenn er es immer getan hätte, das betreffende Juwelengeschäft, nicht ohne vorher das Lokal mit seinem Nachschlüssel abzusperrten. Keiner von denen, die ihn weggehen sahen, hielten

ihn auf, keiner sah in seiner Art ein Geschäft auszuplündern etwas Ungewöhnliches. Und doch geschahen sämtliche Einbrüche um die Mittagstunde, zu jener Zeit, in der der Geschäftsführer samt seinen Angestellten zum Speisen gegangen war. Eine Dame, die Bekannte des Züricher Juweliers, die ihm beim Ausleeren der Auslage, früher noch beim Öffnen des Geschäftes ein Weilchen zusah, sagte nachher: „Ich dachte, es sei ein neuer Angestellter!“

Moransky hat eine lebhaftere Vergangenheit hinter sich, und auch seine nächste Zukunft dürfte nicht ohne werden. Er war ein Budapester Maschinist und hat in Ungarn im Jahre 1919 bei der roten Garde gedient. Wegen Diebstahls wurde er in Oedenburg verhaftet, zu soundsoviel Jahren Kerker verurteilt und ist dann vom dortigen Gefängnis entsprungen. Ein Jahr darauf wurde er in Mailand wieder wegen Diebstahls verurteilt, doch konnte ihn auch dort das Gefängnis nicht halten und einige Tage darauf zählte ihn die Stadt Prag zu ihren Bewohnern, allerdings nur für kurze Zeit, da er wegen Bedenklichkeit ausgewiesen wurde. So kam er nach Zürich, verübte prompt seinen Einbruch, wurde verhaftet, entsprang und revanchierte sich beim Korso-Juwelier für die erlittene Unbill, die ihm widerfahren. Dann kam Preßburg, Brünn und Brüssel an die Reihe. In Wien brach er nicht ein; hier wollte er sich auf ehrliche Weise ein Geschäft aufmachen.

Seine Braut, Valeri, oder wie er sie nannte, Vally oder Elfriede, vielleicht auch Elfi, half ihm beim Verkauf die paar Monate, die zwischen der Etablierung und der Verhaftung vergangen waren. Damit Vally nicht allein sein müsse, nahm Julius ihr eine Gesellschafterin auf; damit sie sich vor Einbrechern, Räubern, Dieben nicht fürchten müsse. Wenn er auswärts zu tun hatte, ließ er eine Klingel anbringen, die das Geschäft mit der Wohnung des herkulisch gebauten Hausbesorgers verband. Außerdem war der Boden des Lokales auf Veranlassung des Herrn Moransky mit einer Betondecke versehen worden; man hörte in Wien in der letzten Zeit sehr viel von Einbrüchen, die vom Kanal aus unternommen wurden.

Die bei Moransky gefundenen Juwelen wurden von Sachverständigen auf eine Million Reichsmark geschätzt. In der Haft benahm er sich zynisch und sentimental, wenn er von seiner Braut sprach bzw. sprechen mußte, die sich übrigens sehr tapfer benahm, trotzdem sie selbst verhaftet wurde, und die nichts unterließ, um ihren armen Freund zu retten. Moransky selbst sagte im Verlauf der Untersuchung: „Mich hat noch kein Gefängnis länger behalten, als ich es wollte.“

Sein Schicksal ist leicht vorauszusagen, wenn es ihm nicht einmal gelingen wird, aus der Haft zu entfliehen. Er wird die Städte seiner Tätigkeit in umgekehrter Reihenfolge besuchen. Zuerst Zürich, dann Paris, Brüssel usw. Ueberall wird er bestraft werden, und wo er die über ihn verhängte Strafe abkürzte, dort wird er wie ein ungehorsamer Schüler zum Nachsitzen verurteilt werden. Plötzlich reißen sich alle in Betracht kommenden Orte um die Ehre, ihn beherbergen zu dürfen, jeder Staat stellt das Auslieferungsbegehren. Daß der letzte an die Reihe kommt, dürfte Moransky nicht erleben.

B.

Innungs- u. Vereinsnachrichten

Provinzialverband „Brandenburg“

Bericht über den am 27. Januar in Berlin stattgefundenen Obermeisterstag. Um 2 Uhr eröffnet Kollege Corduan die äußerst gut besuchte Tagung und begrüßt die erschienenen Kollegen und Gäste. Es waren etwa 40 Kollegen anwesend. Als Gäste waren erschienen: Herr Direktor König (Halle), Chefredakteur Kames (Berlin), Steuersyndikus Apelt, Dr. Reichert, Herr Dräger und Herr Brandes von den Uhrmacher Optikern, Berlin. Kollege Corduan gibt die Tagesordnung bekannt, sie lautet: 1. Eingegangene Schreiben und deren Behandlung. 2. Die Centra-Uhren. 3. Fragen, die für uns Uhrmacher heute im Vordergrund stehen. 4. Unser Hauptverbandstag in Potsdam. 5. Die brennende Frage für Uhrmacher-Optiker. 6. Fachschulfrage. 7. Steuer in Gegenwart und Zukunft. 8. Auslosung der beiden zum Verbandstag ausscheidenden Vorstandsmitglieder. 9. Verschiedenes.

Punkt 1 wird im Laufe der Tagesordnung erledigt, da die eingegangenen Schreiben zu den einzelnen Punkten der Tagesordnung gehören. Punkt 2 und 3 verbindet Herr Direktor König in seinem, mit größter Aufmerksamkeit verfolgten Vortrag. Er streifte dabei die heutige Wirtschaftslage, gab Richtlinien zur Ueberwindung der Krise und empfahl den Kollegen, den Vertrieb der Centra-Uhren zu pflegen und zu stützen. In anschließender Debatte mußte die Tagung von einem Kollegen hören, daß die Centra-Uhren doch schon bei nichtorganisierten Uhrmachern zu haben sind. Herr Direktor König übernahm den Fall zur sofortigen Untersuchung¹⁾. Zu Punkt 3 hielt Kollege Tonagel einen Vortrag über die Frage

¹⁾ Bis heute sind nähere Angaben, die eine Untersuchung ermöglichen würden, bei der Geschäftsstelle des Zentralverbandes nicht eingegangen.